

Liebe Gemeinde!

im Bereich der Erlöser- und der Gnadenkirche FFB gibt es drei evangelische Kirchengebäude.

Jeder Kirchenraum, wie jung er auch ist, erzählt uns von unseren christlichen Geschwistern, die vor uns an diesem Ort waren, auch wenn es uns nicht bewusst ist, dieser Raum hier erzählt von Menschen, die vor uns hier gelacht und geweint, gebetet und gesungen haben, von Menschen, die hier Worte des Trostes und der Hoffnung gehört haben.

2017 war die Erlöserkirche 90 Jahre. Von 1927 bis 1974 gab es nur eine evangelische Kirche in Bruck. Diese hieß noch nicht Erlöserkirche, sondern zuerst evangelische Kirche und ab 1935 evangelische Stadtkirche. Die evangelische Kirche hatte einen großen Einzugsbereich. 52 Orte zählte man zu einer bestimmten Zeit. Die evangelische Stadtkirche erzählt von den Handwerkern, die in Oberbayern ihr Glück suchten, von den Offizieren und Soldaten, die hier stationiert wurden, sie erzählt von der Nazizeit und dem Aufbruch nach dem zweiten Weltkrieg.

Den Namen „Erlöserkirche“ bekam sie erst 1978. Damals machte sich die Gnadenkirche selbstständig. Das Gebäude „Gnadenkirche“ war damals schon vier Jahre alt.

Die Gnadenkirche erzählt von den Kriegsvertriebenen und -flüchtlingen, den Soldaten und den Häuslebauern, die sich erst nach dem zweiten Weltkrieg ansiedelten.

Da sich der Bau verzögerte, wurden hier Pläne aus den End 60er umgesetzt. Für die Endsechziger war dieser Stil der neueste Schrei. Das Gottesdienstverständnis hatte sich verändert. Es wurde nicht mehr die Distanz zwischen Prediger und Gemeinde, das Gegenüber von Prediger Gemeinde, sondern das Miteinander betont. Auch die Gemeinschaft untereinander wird hier sichtbar. Diejenigen, die hier Gottesdienst feiern schauen einander an.

Noch etwas ist besonders an der Gnadenkirche. Sie hat eine sehr große Fensterfront. Durch diese Fensterfront kann man in das Atrium mit dem plätschernden Quellstein oder durch die umlaufenden Oberlichter in den Himmel schau. Fast automatisch richtet sich der Blick nach oben auf das Deckengemälde von Hubert Distler. Es zeigt eine Sonne und

breite dunkelfarbige Bahnen, die von ihr ausgehen oder auf sie zulaufen – ganz, wie man es sehen will.

Wohin sich der Blick auch wendet, die Gnadenkirche regt dazu an, der eigenen Phantasie freien Lauf zu lassen.

Darum ist es auch passend, dass wir heute die Ausstellung „Architektur und Phantasie“ eröffnen.

Schauen wir uns jetzt die dritte evangelische Kirche an.

Seit Anfang der 60er Jahre wuchs auch die Zahl der Evangelischen im benachbarten Emmering. Immer mehr Familien zog es hinauf auf das Land. 2018 feierte die Versöhnungskirche 30 Jahre, den Namen hat sie allerdings erst zum 20. Geburtstag im Jahr 2008 geschenkt bekommen

In den 80er Jahren werden die Gebäude wieder sakraler, der Altarraum bekommt ein stärkeres Eigengewicht. Es wächst die Einsicht, dass Menschen sakrale Räume brauchen, um auszusteigen aus dem Alltag, um zur Ruhe zu kommen. Die Betonung der Gemeinschaft bleibt. Die Versöhnungskirche symbolisiert ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, das durch das Meer der Zeit fährt.

Nun möchte ich mit Ihnen fragen: Brauchen Menschen sakrale Räume? Als Überschrift über diesem Nachdenken zitiere ich den ersten Vers aus Psalm 150.

„Halleluja! Lobet Gott in seinem Heiligtum, lobet ihn in der Feste seiner Macht!“

Im alten Israel war der Tempel das Heiligtum, an dem sich Himmel und Erde berührten. Dort, an heiliger Stätte, ereignete sich, was die empfindsame Lyrik späterer Zeiten als Stimmungsbild der Seele zur Sprache brachte:

Es war, als hätt`der Himmel
die Erde still geküßt.

Nein, es war nicht so als ob... Im Heiligtum wurde das sehr real erfahren, dass der Himmel der Erde ganz nahekommt. Im Tempel erheben sich nicht nur die Betenden zu Gott. Im Tempel bricht zugleich der Himmel in die irdische Welt hinein.

Wir, liebe Gemeinde, haben einen solchen Tempel nicht, nicht mehr, nicht einfach deswegen, weil der Jerusalemer Tempel zerstört worden ist. Das ist auch wahr und für unsere

älteren Geschwister im Glauben, Jüdinnen und Juden, bis heute bedeutsam.

Wir Christen leben noch von einer anderen Wahrheit. Diese ist, dass Gott längst statt in einem aus Steinen errichteten Haus in einem Menschen von Fleisch und Blut Wohnung genommen hat. Für uns hat sich in Jesus Christus, in dieser Person für immer Himmel und Erde vereinigt – und zwar so, dass Gott sich in dieser Person mit dem Menschen verbündet. In Jesus Christus ist der Heilige inmitten schuldig gewordener Existenzen und heiligt sie und bereitet sie zum Ewigen Leben.

Gott kommt uns so nahe, dass jede und jeder von uns und wir alle gemeinsam sein heiliger Tempel heißen und nicht nur heißen, sondern wirklich sind. Und was die Christen sind, soll die ganze Welt werden. Deshalb haben wir jeden Menschen als ein Heiligtum zu respektieren, in dem Gott selber wohnen will.

Wer den Menschen verletzt soll wissen, muss wissen: Gott ist gegenwärtig, manchmal auch tief verborgen, aber gegenwärtig.

Gott will im Inneren des Menschen wohnen. Der Mensch ist der Tempel Gottes.

Das hat besonders in den protestantischen Kirchen dazu geführt, dass Äußeres unter den Verdacht gestellt wurde, äußerlich und unwesentliche zu sein, ja sogar Verrat an der Innerlichkeit zu sein. Bürgerlich-protestantische Traditionen verlegten alles Wesentliche des Menschen in sein Inneres, in sein Herz, in sein Gewissen, in seine Seele.

Aber der Mensch ist nicht nur Inneres. Er ist auch Leib, und dieser Leib ist sichtbar, er drückt sich aus nach außen. Gleichzeitig brauchen wir Menschen auch das Außen, das Außerhalb unserer selbst, wir beheimaten uns in Räumen, sind unterwegs in Räumen.

Zu diesem Äußeren gehören auch die Kirchengebäude. Manche Kirchengebäude sind tatsächlich auch Verrat an dem, der in uns wohnen möchte. Sie sind Verrat an Gott. Manche Kirchen sind nicht zur Ehre Gottes gebaut. Sie sind Selbstdarstellungen der Macht. Wir haben Kirchen, die nicht Gott verherrlichen, sondern in denen sich Kaiser, Könige, Päpste, Fürsten, Gilden, Geschlechter selbst verherrlicht haben.

Trotz dieser Geschichte haben wir auch in der Evangelischen Kirche inzwischen gelernt, dass wir das Äußere brauchen. Gott, der in mir wohnen will, lässt sich nicht in meine Innerlichkeit verbannen. Gottes Geist bekommt Ausdruck durch uns, durch unser Reden und Handeln, aber auch durch Musik und bildende Kunst, durch Architektur und Phantasie.

Wenn wir Gott in unsere Innerlichkeit verbannen wollten, wäre es wie eine Musik, die Partitur bleibt und nicht aufgeführt wird, oder wie ein Bild, das ins dunkle Kämmerlein gehängt wird. Glaube muss den Schritt von innen nach außen tun. Er wird sichtbar durch das, was wir sagen und tun, durch Kunstwerke und Gebäude, auch dadurch, dass wir uns aufmachen und zum Gottesdienst versammeln.

Glaube tut aber auch den Schritt von außen nach innen.

Wir sind heute in der Gnadenkirche versammelt, einer Kirche, die „Kirche in der Welt sein will“, die sich nicht absondern will von dieser Welt und sich auch nicht über sie erheben.

Dennoch ist sie ein Ort, der verschieden ist von unseren Alltags-Orten: der gestaltete Raum mit dem Altar, dem Taufstein und dem Kreuz. Die Gnadenkirche erzählt von den Kindern und Erwachsenen, die hier getauft wurden, von

jedem Gebet, das hier gesprochen wurde, und auch von den Toten, die hier beweint wurden. Sie ist nicht von sich aus heilig, aber der, den sie bezeugt, macht sie heilig und dadurch heiligt sie auch uns. Das, was wir hier sehen, prägt auch unser Inneres.

Der Glaube tut den Schritt von innen nach außen und von außen nach innen.

Nur in diesem Miteinander von Innen und Außen berühren sich Himmel und Erde. Das wurde auch während des Shutdowns im März und April deutlich. Da suchten Menschen die Kirchenräume auf zu Gebet und Stille...

Sie traten heraus aus dem, was sie gerade so gefangen nahm, in einen anderen Raum, der Zeugnis gibt von dem, der sich auf ewig mit uns verbindet und in unserem Inneren Wohnung nehmen möchte.

Und der Friede...

(Mit Anregungen von F. Steffensky „Der Seele Raum geben – Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“ und E. Jüngel Predigt zu Psalm 149,1-3 und Psalm 150, Großmünster Zürich, Januar 1996)